

THEATERBRIEFE #11

REGELMÄßIG BITTEN WIR THEATERMACHER*INNEN AUS DER GANZEN WELT, UNS IHRE EINDRÜCKE, ERFAHRUNGEN UND ERLEBNISSE AUS DEN LÄNDERN ZU SCHILDERN, IN DENEN SIE GERADE ARBEITEN ODER GEARBEITET HABEN. IN DIESER AUSGABE LESEN SIE VON PINAR KARABULUT AUS DEUTSCHLAND.

Ich sitze im Zug. Es ist neun Uhr morgens. Ein Mann vor mir packt sein Frühstück aus, es ist eine Plastikfolie, in der sich drei Scheiben Leberkäse befinden. Genüsslich isst er die erste Scheibe Leberkäse, pur, ohne Brötchen, ohne Beilage, denn er ist ein Gourmet. Wozu auch etwas zu seiner 10 cm breiten Fleischscheibe legen, wenn er sie doch in seiner reinsten Form schmecken kann. Muss ich noch erwähnen, dass ich gerade in Bayern bin? Nachdem er die erste Scheibe gegessen hat, verlässt er seinen Platz, um die Anzeigetafel im ICE zu fotografieren, die Plastikfolie mit den zwei weiteren Scheiben bleibt offen.

Das Paradoxe am Leberkäse ist, dass er so gar nichts mit Käse zu tun hat. Bei dieser in Süddeutschland sehr beliebten Speise handelt es sich um eine aus diversen Fleischsorten vermengte Masse, die in einer Form gebacken und dann über mehrere Stunden warmgehalten wird. Die Scheiben sehen aus wie ein rosa Toast mit einer dunkelbraunen Kruste und sie stinken. Der Geruch von Leberkäse ist nicht auszuhalten! Ich kenne viele Fleischesser, denen Leberkäse zu intensiv riecht. Auch diese drei Scheiben Leberkäse verbreiten einen unangenehm stechenden Geruch im gesamten Abteil. Ein anderer Mann in unserem Abteil muss erst mal aufschauen, um sich zu vergewissern, dass keine halb verwesene Leiche unterm Sitz gefunden wurde; aber nein, es ist nur unser Gourmet, den ich, als er wieder an seinen Platz zurücktritt, bitte, sein Fleisch einzupacken, respektive die Folie seiner Verpackung zu schließen, mit der Begründung, dass es sehr stark rieche. Darauf antwortet der Mann mir: »Das ist kein Fleisch, das ist Leberkäse.« Also bitte ich ihn, seinen Leberkäse einzupacken, da nun das gesamte Abteil danach rieche. Daraufhin antwortet dieser Mann, der mich vielleicht nur fünf Sekunden angesehen hat: »Sagen Sie doch einfach, dass Sie ein Problem mit Schweinefleisch haben aufgrund ihrer Religion.«

Ich sitze im Zug, es ist kurz nach neun Uhr morgens und ich fühle eine Lähmung in meinen Armen und Beinen. Ich kann nicht mehr sprechen unter meiner Maske und muss meine restliche aus meinem Körper schwindende Energie zusammenreißen, um nicht in Tränen auszubrechen. Der Leberkäse-Mann redet – über mich gebeugt – weiter auf mich ein, aber ich höre nur noch ein dumpfes Rauschen. Der Mann neben mir? Plötzlich schaut er nur noch weg.

In seinem Antirassismus-Workshop beschreibt Tsepo Bollwinkel Rassismus mit folgendem Bild: Stell dir vor, du gehst über die Straße und jemand schmeißt dir sein Klavier auf den Fuß. Die Reaktion deines Gegenübers sollte sein, sich zu entschuldigen und das Klavier von deinem Fuß herunter zu nehmen. Genau das tut er aber nicht. Und obwohl dein Fuß schmerzt, gehst du weiter. Manchmal ist es ein Kinderplastikklavier und manchmal ein Steinway.

Der Leberkäse-Mann warf nur mit einem Plastikklavier, meinen Fuß hat er trotzdem gebrochen. Meine Füße landen seit über 30 Jahren unter diversen Klavieren und nicht nur, wenn sie konkret auf mich geworfen werden, nein, sondern auch, wenn sie auf meine Schwestern oder Brüder geworfen werden. So liegt auch mein Fuß drunter, wenn in Hanau ein rechtsextremer Terrorakt neun Menschen, BIPoCs, ermordet. Es liegt auch mein Fuß darunter, wenn eine BIPoC-Kollegin mich anruft und mir von ihren rassistischen Erfahrungen in ihren Theaterproben erzählt: Auf der Probe möchte der Regisseur (weiß, männlich) Videomaterial des Anschlags aus Hanau im Hintergrund zeigen, während die Kollegin ihren Monolog halten soll. Die Kollegin weiß, dass dieses Videomaterial auf sie retraumatisierend wirken wird, und sucht das Gespräch mit dem Regisseur. Vom ersten Tag an wird dir am Theater beigebracht, dass eine Probe ein sogenannter »geschützter Raum« sei, in ihrem Gespräch mit dem Regisseur, reagiert dieser nur mit Hohn und einem

bitteren Kommentar zu seinem Dramaturgen: »Wir hätten diese ganzen traumatisierten Schauspieler aus der vorherigen Intendanz nicht übernehmen dürfen.« Die Vorfälle häufen sich in der Produktion, bis der Kollegin nichts anderes übrigbleibt, als auszusteigen. Im Nachgang gibt es keine Unterstützung und keine Bereitschaft zur Aufarbeitung von Seiten der Intendanz. Die Kollegin kündigt ihr Engagement. Wieder eine BIPoC weniger auf deutschen Bühnen.

Nach einer Premierenfeier will ich nach Hause gehen und sehe draußen, wie die Polizei die Personalien von drei BIPoCs aufnimmt. Als ich einen Kollegen frage, was los sei, erzählt er mir, dass eine Zuschauerin die Polizei gerufen hätte, nachdem ihr auf der Feier 100€ geklaut worden seien. Die Frau habe sofort die einzigen drei Schwarzen im Raum beschuldigt. Diese hatten mit dem Vorfall natürlich nichts zu tun.

Ein Klavier fällt auf deinen Fuß, wenn der Betriebsdirektor in der Verhandlung zu dir sagt: »Na, den Kamelhandel kannst du dir sparen, wir sind hier doch nicht auf dem Basar.« Oder dein Regiekollege auf der Sitzung meint: »Ist doch super, wenn Miray im Ensemble bleibt, dann müssen wir Sinem nicht mehr engagieren.« Oder wenn dir gesagt wird, dass du gar nicht wissen könntest, was Rassismus sei, weil dir die Intelligenz dazu fehle. Da sind sie, die 500 kg auf deinem bereits lädierten Fuß.

Ich werde oft in Interviews oder in Gesprächsrunden gefragt, ob ich schon mal diskriminierende Erfahrungen in meinem Leben gemacht hätte. Wie süß diese Frage doch ist. Täglich erlebe ich diskriminierende Erfahrungen verschiedenster Grade und täglich erlebe ich auch, dass meine Rassismuserfahrungen in Deutschland nicht ernst genommen werden. Meist werden sie relativiert und mit schnellen Randbemerkungen abgetan. Dabei erlebe ich täglich Rassismus, egal ob im ICE, auf der Straße oder im Theater. Täglich begegne ich mindestens einem Menschen, der mich daran erinnert, dass ich nicht zum Volk, nicht in dieses Land gehöre – dabei bitte ich gar nicht um diese Einschätzung. Täglich bin es aber auch ich, zusammen mit allen BIPoCs in Deutschland, der die Traumata der Vergangenheit aufgebürdet werden; so sind Menschen ohne Nazi-Hintergrund einer ständigen reellen Bedrohung wie Hanau oder dem »NSU2.0« ausgesetzt, und müssen zudem parallel die Traumata der weißen Mitmenschen mitverarbeiten, um den Teil Deutscher Geschichte bewältigen zu können, der einen großen Teil Deutscher Gegenwart ausmacht.

Die weiße Dominanzgesellschaft muss endlich Verantwortung übernehmen und aktiv anti-rassistisch handeln. Wegschauen, nicht Wählen oder in gewissen Situationen Schweigen sind alles passive politische Handlungen, die marginalisierte Gruppen noch mehr an den Rand drängen und die weiße Mehrheit stärken. Für uns als Gesellschaft bedeutet das, dass wir alle uns weiterbilden, intersektionale Perspektiven mitdenken und vor allem das Gelernte anwenden müssen.

In meiner Altersgeneration liegt der größte Schmerzpunkt nicht mehr in der aktiven Rassismuserfahrung, denn mit dieser sind wir aufgewachsen: Wir kennen kein anderes Leben, als doppelt so stark, doppelt so gut, und doppelt so schnell sein zu müssen. Meine Generation weiß, dass seit Mölln und Rostock-Lichtenhagen eine große Asymmetrie im Sicherheitskonzept unseres Landes liegt. Der Schmerzpunkt meiner Generation liegt in dem Nicht-Gehörten werden, in dem Nicht-Ernstgenommen werden und vor allem in dem Nicht-Gesehen werden. Das Verhalten der weißen Dominanzgesellschaft ist keine Idiosynkrasie, es ist banale, von Kindesbeinen gelernte Xenophobie, die hier und heute nichts mehr zu suchen hat.

Als der Leberkäse-Mann dann aussteigt, traue ich mich auch meinen Platz zu verlassen und gehe ins Boardbistro; ich brauche jetzt einen Tee. Hinter der Theke steht ein großer, lustiger Mann, der mich mit netten Sprüchen über die Teekollektion der DB zum Lachen bringt. Mir geht es schlagartig besser. Der DB-Mitarbeiter ist – wie soll es bei seiner philanthropen, humorvollen Art auch anders sein – Kölner.

PINAR KARABULUT WURDE 1987 GEBOREN. SIE STUDIERT THEATERWISSENSCHAFT, KUNSTGESCHICHTE UND NEUERE DEUTSCHE LITERATUR AN DER LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT IN MÜNCHEN. 2013-2016 WAR SIE REGIEASSISTENTIN AM SCHAUSPIEL KÖLN UND KURATIERT IN DER SPIELZEIT 2016/17 IM KOLLEKTIV DAS BRITNEY. DIE AUßENSPIELSTÄTTE AM OFFENBACHPLATZ DES SCHAUSPIEL KÖLN. SIE INSZENIERTE AM MÜNCHNER VOLKSTHEATER, DER DEUTSCHEN OPER BERLIN ODER AN DER VOLKSBUHNE BERLIN. AB DER SPIELZEIT 2020/21 IST SIE TEIL DES KÜNSTLERISCHEN LEITUNGSTEAMS DER MÜNCHNER KAMMERSPIELE. IHRE REGIEARBEITEN WURDEN ZU RENOMMIERTEN FESTIVALS WIE RADIKAL JUNG ODER HEIDELBERGER STÜCKEMARKT EINGELADEN.

NACH DER ERFOLGSSERIE EDWARD II. IM DIGITALEN RAUM DES SCHAUSPIEL KÖLN WIRD PINAR KARABULUT ALS NÄCHSTES RICHARD III. IN DER ÜBERSCHREIBUNG VON KATJA BRUNNER AUF DIE BÜHNE DES DEPOT 1 BRINGEN.